

critica

Zeitung von Die Linke.SDS

(Sozialistisch-Demokratischer Studierendenverband)

Ausgabe Nr. 21 / 2018

50 Jahre 1968

Eine bewegte Zeit, die bis heute wirkt **S.2-3**



Der Kampf geht weiter
Zur Demokratisierung der Hochschule **S. 4**

Weltweite Kämpfe
Wofür die 68er in anderen Ländern kämpften **S. 8/9**

Papiertiger und Granaten
Die spannendsten Filme der 60er **S. 14**

Liebe Leserin,
lieber Leser,

dieses Mal hat sich die critica-Redaktion die Räume mit der Vorbereitungsgruppe des Kongresses „68/18 - Geschichte wird gemacht“ geteilt. Da wurde es manchmal ganz schön eng und laut, aber in vielen netten Küchengesprächen haben wir uns tiefergehend mit dem Thema dieser Ausgabe beschäftigt: die weltweiten Proteste von 1968. Zwar ist deren Bewertung in der öffentlichen Debatte immer noch umstritten, aber dennoch waren wir schockiert über die vielen Parallelen zu damals, die sich in der aktuellen Ausgabe ergeben haben, sei es hinsichtlich der zunehmenden Verschärfung des Sicherungsstaates (S.6), dem Aufstieg der Rechten (S. 7) oder der rechten Hetze in den Medien (S. 12). Was heute oft mit Blick auf 1968 fehlt, ist eine internationale Perspektive (S. 8/9), so waren anticoloniale Befreiungsbewegungen oder der Vietnamkrieg (S. 10/11) wichtige Kristallisationspunkte für den Aufstand der Jugend, der mehr war als Flower Power und Gruppensex. Chris und Fabian haben erforscht, was die hochschulpolitischen Kämpfe der 68er waren (S.4/5). Was genau die Aktivist*innen der 68er gefordert und erreicht haben und was wir für heute auch von ihnen lernen können, schreibt Jary (S.2/3). Und wenn euch in der Uni mal langweilig ist, könnt ihr auf der Rückseite testen, welcher 68er ihr sein würdet!

Weil 16 Seiten nicht reichen die Vielfalt und Widersprüchlichkeit der Gesellschaft zu thematisieren, gibt es die critica auch online. Auf der neuen Homepage von Die LINKE.SDS findet ihr weitere spannende Artikel: www.linke-sds.org/critica. Wem das noch nicht genug ist, kann bei unserer befreundeten Zeitung, der Freiheitsliebe weiter lesen: www.die-freiheitsliebe.de.

MACHT MIT!

...und werde critica-Redaktionsmitglied. Alles was du dafür tun musst: Schreib eine Mail an info@critica-online.de. So einfach ist das!

Eure critica-Redaktion

Impressum

critica: Semesterzeitung von Die Linke.SDS Nr.21/2018, Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin

Redaktion: Anna Lindner, Benjamin Roth, Bettina Gutperl, Christian Ott, Daphne Weber, Dorian Tigges, Fabian Korner, Felix Jaschik, Jakob Migenda, Jary Koch, Martin Wähler, Nastja Hentschel, Rémi Grumel, Samuel L., Tabea Hartig, Yves Moët.

Layout: Sebastian Rave

Druck: Nordost-Druck, Flurstraße 2, 17034 Neubrandenburg

ViSdP: Bettina Gutperl, Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin

Anzeigen und Bestellungen:

info@critica-online.de

www.critica-online.de

Coverfoto: Günter Zint

Es geht um die 1968 und wir

Wir stehen vor einer Entscheidung: sich abfinden mit Rassismus, Klimawandel, Armut und Krieg, oder die Wut zulassen, Mut fassen und gemeinsam etwas bewegen für eine Welt, die uns gehört. Ein
Kommentar von Jary Koch.

Es gibt Zeiten, in denen kaum jemand daran glaubt, dass eine andere Welt möglich ist. Dann gibt es Zeiten, in denen nur ein paar Überzeugte daran glauben, dass der Kapitalismus nicht das Ende der Geschichte sein kann. Und dann gibt es noch Zeiten, in denen große Veränderungen für eine Vielzahl von Menschen so nah zu sein scheinen wie nie zuvor. Zu Letzteren gehörte wohl das Jahr 1968. Es war weltweit die Zeit einer kollektiv gelebten und vor allem gefühlten konkreten Utopie: Die verschiedensten sozialen Bewegungen und Kämpfe zeigten damals, dass eine humanere Gesellschaft möglich ist. Dass unser Leben anders und freier gestaltet werden kann, dass Nazis kein Recht auf Posten und Propaganda haben, dass die koloniale Unterdrückung des globalen Südens durch den Westen und die rassistische Herrschaft in den USA durch den Zusammenschluss der Unterdrückten infrage gestellt werden können. 1968 ist ein Beweis dafür, dass die Geschichte von Menschen gemacht wird.

In Zeiten des Wandels

Der Charakter unserer Zeit scheint bisher noch unentschieden: Während Zehntausende gegen neue Polizeigesetze und das Sterben im Mittelmeer, mehr Personal in der Pflege oder bezahlbaren Wohnraum auf die Straße gehen, gewinnt auch die Rechte weiter an Zulauf. Mehrere Tausend Nazis ziehen prügelnd durch Chemnitz und jagen alle, die nicht in ihr Weltbild passen. Die Polizei? Schaut zu. Die Regierung? Warnt

davor, dass unsere „liberalen Werte“ in Gefahr seien. Kein Wort zum jahrelang geschürten Rassismus, zum jahrelang ignorierten rechten Terror. In akuter Gefahr aber sind keine Werte, sondern Menschen und ihre Rechte. Doch um die scheint es den Herrschenden nicht zu gehen. Und so waren es in der Geschichte immer Menschen in Bewegung, die versuchten sich ihre Rechte und ein gutes Leben zu erkämpfen. Von der Existenz einer parlamentarischen Demokratie bis zur Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, vom Frauenwahlrecht bis zur Verfassten Studierendenschaft: Was uns heute wahlweise als „liberale Werte“ oder „soziale Marktwirtschaft“ präsentiert wird, ist in Wahrheit Ergebnis der Kämpfe von Gewerkschaften, Feministinnen, Sozialistinnen - von Menschen. So auch 1968. Er kämpft wurde damals in Westdeutschland zum Beispiel die Mitbestimmung von Studierenden und Mitarbeitenden in der Universität. In Gang gesetzt wurde eine Bildungsexpansion: Neugründung von Universitäten, Einführung von Gesamtschulen, verkleinerte Schulklassen, neue Lernmethoden. Entscheidend geschwächt wurde der Wiederaufbau einer faschistischen Partei, der NPD, die zuvor bei 7 Landtagswahlen über 5% holte und offenbart wurde die bis dahin verschleppte Aufarbeitung des deutschen Faschismus. Auf internationaler Ebene trugen die Antikriegsproteste und Aktionen in Deutschland ihren Teil dazu bei, dass die mächtigste Militärmacht der Welt in Vietnam eine Niederlage erlitt. In Folge von 1968 fand die Frauenbewegung

zu neuer Stärke und die Gewerkschaften erlebten ihren bisher letzten großen Aufschwung.

Der große Aufbruch

1968 war also nicht die Geburtsstunde eines scheinbar „weltoffenen und liberalen“ Deutschlands, sondern ein Jahr der Kämpfe. BRD, USA, Mexiko, Frankreich, Brasilien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Großbritannien, Spanien, Japan, Palästina - das sind nur ein paar wenige der Länder, in denen vor allem - aber nicht nur - junge Menschen ihr Leben in die Hand nahmen. Der Philosoph Herbert Marcuse, der auf die Bewegungen in den USA und in Deutschland einen enormen theoretischen Einfluss ausübte, beschrieb das Gefühl, das diese Menschen vereinte, in seinem „Versuch über die Befreiung“ wie folgt: »Die jungen Rebellen wissen oder fühlen, dass es dabei um ihr Leben geht, um das von Menschen, das zum Spielball in den Händen von Politikern, Managern und Generälen wurde.« Und vielleicht noch entscheidender: Er beschrieb auch, dass dieses Gefühl verbunden war mit der Einsicht in die Möglichkeit von gesellschaftlicher Veränderung durch Auseinandersetzung und Konflikt. Was 1968 also auch auszeichnet, ist eine Kultur des Aufbegehrens: War Politik zuvor vor allem Aufgabe alter Männer in Parlamenten und Talkshows, so wurde sie jetzt zu einer Frage des Alltäglichen, zu einer Frage, die alle etwas angeht. Wer hat festgelegt, dass der

Zukunft –



Professor in seiner Autorität unantastbar oder die Art und Weise unserer Liebesbeziehungen vorgegeben ist? Wer hat bestimmt, dass Frauen an den Herd sollen? Wer hat gesagt, dass Eltern ihre Kinder schlagen dürfen? 1968 fand in vielen Feldern statt, und doch ging es um das Ganze.

In Westdeutschland hatte eine zunächst relativ kleine Gruppe von Studierenden einen wichtigen Anteil an dieser politischen Kultur des Aufbegehrens. Der SDS („Sozialistischer Deutscher Studentenbund“), 1961 aufgrund seiner Radikalität aus der SPD ausgeschlossen, war Kristallisationspunkt und Antreiber der Proteste in den späten

60er Jahren. Er war keineswegs ein Debatierclub, spätestens als Rudi Dutschke den SDS maßgeblich prägte war seine Politik eine der Bewusstseinsbildung durch Kämpfe und Aktionen und damit auch von kalkulierter Provokation. So trug er dazu bei, dass aus einigen der Studierenden, von denen in einer repräsentativen Studie im Jahre 1959 noch die große Mehrheit angegeben hatte, sie würden gegen ein undemokratisches Regime keinen Widerstand leisten, für eine kurze Zeit die Speerspitze der größten anti-kapitalistischen Bewegung im Nachkriegsdeutschland wurde. Für ein paar Monate geriet die deutsche Regierung immer wei-

ter unter Druck und Dutschke damit ins Rampenlicht. Dass die BILD ihn zum Staatsfeind Nummer 1 erklärte war Ausdruck der Tatsache, dass es der SDS war, der die Demo gegen den Besuch des Schahs von Persien 1967 die Proteste gegen die Notstandsgesetze oder den großen internationalen Vietnamkongress 1968 organisierte.

Auf ein Neues!

Die Revolution, die Veränderung des großen Ganzen, blieb aus. Den Studierenden gelang es nicht, die Mehrheit der Bevöl-

kerung hinter sich zu bringen. So schnell die Weltrevolution in die gefühlte Nähe Vieler gekommen war, so schnell wurde sie wieder Fernziel einzelner. Die Gründe dafür sind vielfältig, doch es lag auch daran, dass die „jungen Rebellen“ ihre Macht überschätzen, die Arbeiter*innenklasse, also letztlich all diejenigen, die im Laufe ihres Leben darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, als zentrales Subjekt gesellschaftlicher Veränderung vernachlässigten. So heißt von 1968 lernen auch verstehen, dass wir als Studierende Teil eines größeren Ganzen sind. Wir können Prozesse anstoßen und auf Missstände aufmerksam machen, wir können unsere Studienbedingungen verbessern, die Welt aber können wir nur mit den Vielen, das heißt heute zum Beispiel im Bündnis mit der LINKEN, den Gewerkschaften und anderen sozialen Bewegungen verändern. 1968 standen junge Menschen wie wir vor schwierigen Entscheidungen: Ertragen wir weiter die Bilder des Krieges in Vietnam? Schauen wir einfach zu, wenn sich der Staat 20 Jahre nach Ende des Faschismus wieder an unseren Grundrechten zu schaffen macht? Lassen wir es zu, dass ein paar alte Männer unsere Zukunft und die des ganzen Planeten bestimmen? Millionen wählten damals den Weg des Mutes und waren nah dran, die Welt grundlegend zu verändern. Fragen wir uns also: In welchen Zeiten wollen wir leben? Denen des Aufbruchs oder denen des Niedergangs? Ich für meinen Teil will die Zeiten erleben, in denen wir all den Mist hinter uns lassen und uns eine Welt erkämpfen, wie sie noch niemand gesehen hat: eine Welt, in der wir Menschen gemeinsam und ohne Sorgen unser Leben genießen können. Denn darum geht es: um unser Leben. Wem wir es überlassen ist offen: den Politikern, Managern und Generälen oder uns selbst. Wir müssen uns entscheiden.



Jary Koch studiert in Leipzig Geschichte und ist dort aktiv beim SDS. Momentan arbeitet er vor allem an der Vorbereitung des 68/18-Kongresses.



ANZEIGE

Das Erbe von 1968 ...

... bis heute Inspiration für den Kampf um eine menschenwürdige Gesellschaft, für Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit, Frieden und den Erhalt der natürlichen Grundlagen unseres Lebens. Untrennbar verbunden mit dem Namen Rudi Dutschke. Seine kritischen gesellschaftstheoretischen Ansätze sind bis heute von großer Bedeutung, sie sollten bestärkt und vorangetrieben werden. Deshalb hat DIE LINKE. im Bundestag einen Antrag zur »Einführung eines Rudi-Dutschke-Stipendiums für kritische Sozialwissenschaften« eingebracht.

Veranstaltungshinweis:

50 Jahre 1968 – Die Kunst, Kämpfe um Emanzipation zusammenzuführen als Herausforderung damals und heute.
Am **7. Dezember 2018, 19 Uhr, Babylon**, Rosa-Luxemburg-Straße 30, 10178 Berlin
u. a. mit **Gretchen Dutschke-Klotz**, Autorin; **Jan Korte**, 1. Parlamentarischer Geschäftsführer, und **Nicole Gohlke**, hochschul- und wissenschaftspolitische Sprecherin

DIE LINKE.
I M B U N D E S T A G



Die politische Hochschule: Ein nie endender Kampf

Mit den 68ern wurde die Hochschule zunehmend auch ein politischer Ort. Doch Regelstudienzeit, Leistungs- und Finanzierungsdruck erschweren es Studierenden immer mehr an der Hochschule politisch aktiv zu sein. **Von Christian Ott.**

Bundesweiter Streik der Universitäten und Fachhochschulen in Westdeutschland und Berlin: Studentische

Der Protest der 68er gegen die veralteten politischen Verhältnisse betraf zu einem großen Teil die Hochschule. Die Spuren dieser Zeit sind auch heute mindestens in Ansätzen in der Hochschulpolitik erkennbar: Kritische Wissenschaft, die Öffnung der Hochschulen für alle sozialen Schichten, der Einzug marxistischer Theorie in die Lehre, Forschung für den Frieden, eine antifaschistische Hochschulkultur – diese Ideale waren seit Ende der 1960er-Jahre stets in der Diskussion, oft angetrieben von Studierenden. Errungenschaften wie die Stärkung der Verfassten Studierendenschaft und die Lockerung von autoritären Strukturen sind das Ergebnis ihres Engagements.

Verteidigung des bereits Erreichten

Heute müssen diese Ziele nicht nur weiter durch politische Kämpfe erzwungen werden – immer relevanter wird auch die Verteidigung des bereits Erreichten. Längst hat das kapitalistische und neoliberale Deutschland auf das politische Potential von Studierenden reagiert. Die staatlichen Maßnahmen dienen dabei nicht der Förderung der politischen Hochschule, sondern ganz dem Gegenteil.

Ein wiederkehrendes Thema sind beispielsweise Studiengebühren. Obwohl sie vor nicht allzu langer Zeit bundesweit als abgeschafft galten, halten sie seit einigen Jahren wieder Einzug in die Hochschulsysteme verschiedener Bundesländer. Bremen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Thüringen erheben wieder Langzeitstudiengebühren. Ein Zweitstudium kostet u.a. in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen zwischen 350 und 650 Euro pro Semester. Und das ist längst noch nicht alles. Der Grund: junge Menschen sollen schnellstmöglich ihr Studium beenden, um in den Arbeitsmarkt einzutreten. Gleichzeitig soll politisches Wirken an den Hochschulen, das Entwickeln und Diskutieren eigener Inhalte, die kritische Betrachtung der Lehre zurückgedrängt werden. Denn Studierende, die die Universität so schnell wie möglich absolvieren, haben keine Zeit für politische Aktivitäten. Abgesehen davon erschweren diese Gebühren es Leuten aus finanziell schwächeren Familien zusätzlich, ein Studium anzutreten und erfolgreich zu absolvieren. Das allgegenwärtige Mantra der Regelstudienzeit und die damit verbundenen finanziellen Abhängigkeiten – neben den Langzeit- und Zweitstudiengebühren auch etwa die Streichung des Bafög – setzen Studierende weiter unter Druck,

ihre gesamte Zeit nur in das Studium zu investieren.

Verfasste Studierendenschaft in Bedrängnis

Auch die Verfasste Studierendenschaft – die demokratische Vertretung aller Studierenden an der Hochschule auch in politischen Fragen – ist dem kapitalistischen System ein Dorn im Auge. Sachsen und Sachsen-Anhalt ermöglichen es durch ihre Hochschulgesetze Einzelnen, aus der Studierendenschaft auszutreten. Durch CDU und SPD damit begründet, dass Studierende sich somit an den studentischen Strukturen finanziell nicht mehr beteiligen müssen, sorgt die Möglichkeit des Austritts am Ende hauptsächlich für die Schwächung genau dieser studentischen, politischen Strukturen.

Noch schwieriger ist es in Bayern. Hier existiert seit 1973 überhaupt keine Verfasste Studierendenschaft mehr. Die dortigen Studierendensvertretungen haben weniger Rechte und noch weniger Einfluss beim Eintreten für studentische Interessen. Linke Gruppen sind oftmals nicht zugelassen oder haben erschwerte Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten. Wieder wird deutlich: der politische Einfluss Studierender ist unerwünscht und

wird zurückgedrängt, indem man die Möglichkeit für diesen nicht zulässt.

Zu wenig Freiraum

Dies zeigt sich auch in der Forderung nach Freiräumen an Hochschulen für Studierende. Bürokratische Hürden erschweren es politischen Gruppen, Räume an Hochschulen zu erhalten. An vielen gibt es keine oder nur wenige studentisch verwaltete Räumlichkeiten, die jederzeit und ohne Einschränkung genutzt werden können. Für große Unternehmen hingegen ist es kein Problem, an staatlichen Bildungseinrichtungen präsent zu sein. Starbucks- und Bankfilialen in den Gebäuden der Universität Leipzig oder gesponserte Trivago- und Amazon-Hörsäle an der RWTH Aachen sind nur zwei Beispiele.

Es existieren viele weitere Mechanismen zur Zurückdrängung politischen Einflusses des studentischen Engagements, darunter die Bürokratisierung studentischer Strukturen und ein stark eingeschränkter Einfluss in Hochschulgremien. Auch diese erschweren es Studierenden, an den Universitäten wirksam aktiv zu werden, ihre Interessen lautstark zu verkünden und ihre Belange durchzusetzen. Über die Hochschule hinaus Dabei war und bleibt die Politisierung von Studierenden notwendig. An den

„Das behandle ich nicht in meinem Kurs“

Mit ihren Forderungen wollten die 68er ihre Zeit beeinflussen. Zentral war in ihrem Diskurs die Hinwendung zur Gesellschaft und die Befragung der eigenen Aktivität nach der gesellschaftlichen Relevanz. Diese Frage muss sich neben der Berufswelt auch die Wissenschaft gefallen lassen. Mit diesem Verständnis versuchten die 68er, die Wissenschaften zu reformieren. Doch warum war und ist kritische Wissenschaft so wichtig? Von Fabian Korner.

Mit ihren Forderungen wollten die 68er ihre Zeit beeinflussen. Zentral war in ihrem Diskurs die Hinwendung zur Gesellschaft und die Befragung der eigenen Aktivität nach der gesellschaftlichen Relevanz. Diese Frage muss sich neben der Berufswelt auch die Wissenschaft gefallen lassen. Mit diesem Verständnis versuchten die 68er, die Wissenschaften zu reformieren. Doch warum war und ist kritische Wissenschaft so wichtig?

versucht, die Verflechtung zwischen Herrschaft und Gesellschaft aufzudecken. Wissen über die gesellschaftlichen Verhältnisse, ist nichts, das durch reine

bietet einen Ansatzpunkt, in dem im Moment ein gesellschaftliches Vakuum herrscht. Es gilt diese Frage mit der Haltung des Sich-bilden-wollens zusammen zu bringen. Das kann uns einen Einblick darin liefern, warum wir heute keine 2000 Studierenden mehr für studentische Lehrveranstaltungen zusam-

menbringen können und ein erstes Indiz für eine politische Praxis liefern. Kritisch an Wissenschaft heranzugehen bedeutet heute nicht nur zu verstehen, warum bestimmte Forschungsinhalte präsent sind und andere nicht, sondern auch, dass selbständige Aneignung von Wissensinhalten notwendig ist, um die eigene Verortung in der Wissenschaft verstehen zu können. ★

Fabian Korner studiert Philosophie und Germanistik, kämpft für eine zeitgemäße Lehre und meint, dass Bildung eine Frage von Ganzheitlichkeit ist.



ANZEIGE

**DIE WAFFE DER KRITIK
BRAUCHT EIN MAGAZIN**

MAGAZIN FÜR GEGENKULTUR
JETZT ABONNIEREN!

melodieundrhythmus.com

68/18 KONGRESS
GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Sozialistische Politik an der Hochschule damals und heute. Mit Alex Demirovic
7.-9.12. / www.68kongress.de

Kritische Universität

Am 1. November 1967 wurde an der FU Berlin das Projekt Kritische Universität mit knapp 2000 Teilnehmer*innen gegründet. Der Anspruch, Lehre selbst zu gestalten, entstand aus der Unzufriedenheit mit dem damaligen Lehrprogramm, welches das von Studierenden gewünschte Lehrangebot nicht enthielt. Zahllose Arbeitskreise zu Themen wie Ökonomiekritik, Modell Kuba, Frauenfrage, Sexualität und Befreiung, oder Arbeitsmedizin beschafften sich in Eigeninitiative Material und diskutierten in Workshops mit maximal 20 Personen. Auch an vielen anderen Universitäten, darunter Hamburg, versuchte man ein alternatives Lehrangebot aufzubauen. Die Kritik an der Wissenschaft konnte in eigenen Veranstaltungen freier artikuliert werden.

Was ist nun kritische Wissenschaft?

Der Ursprung des Begriffs und der Praxis findet sich in Horkheimers Aufsatz „Traditionelle und kritische Theorie“, der gleichzeitig die Frankfurter Schule begründete. Kritische Wissenschaft

Beobachtung gewonnen werden kann, sondern stets darauf geprüft werden muss, wie es zustande gekommen ist. Augenscheinlich wird dies anhand der finanziellen Abhängigkeit wissenschaftlicher Projekte von privatwirtschaftlichen Akteur*innen. Die Aufgabe von Wissenschaftler*innen muss sein, diese Verflechtung aufzudecken. Die Wissenschaft, so fordert Horkheimer, darf aber nicht dabei stehen bleiben. Wissenschaft ist keine Beschäftigung an sich, sondern hat praktische Konsequenzen. Nachdem die Verflechtungen zwischen Wissenschaft und Konzernen aufgedeckt wurden, müssen sie offen kritisiert und angegriffen werden. Auch Wissenschaft ist nur ein Werkzeug zum Formen einer selbstbestimmten Gesellschaft.

Kritische Wissenschaft heute: Geht das?

Die Kritische Universität ist ein Beispiel dafür, wie Wissenschaft und Wissenschaftskritik praktisch werden kann. Anders als 1968 können wir viel freier Veranstaltungen in Universitätsräumen abhalten oder in Veranstaltungen Fragen stellen, die auch Lehrende unangenehm finden. Blickt man auf die Hochschul- und Veranstaltungslandschaft, so finden sich zu wenige Veranstaltungen, die den Zusammenhang zwischen Forschung und Investitionen untersuchen. Die ursprüngliche Frage der kritischen Wissenschaft



Volksversammlung im Audimax der Technischen Universität Berlin (TU)

Hochschulen bilden sie die größte Interessengruppe. Es geht um unsere Inhalte, unsere Interessen, unsere Zukunft. Der Kampf gegen autoritäre Strukturen und Unterdrückung sozial Schwächerer wurde zu einem beachtlichen Teil durch Studierende angetrieben und geführt. Auch außerhalb der Hochschule haben studentische Strukturen großen Einfluss, sei es in Bewegungen gegen G20, Ausbeutung, Freihandel, Verschärfung der Polizeigesetze oder bei Demonstrationen gegen aufkommende nationalistische und rassistische Bewegungen wie Pegida und die AfD. Dieser Einfluss in den politischen Diskurs darf nicht zurückgehen. Das Studium muss über die Beschäftigung mit dem eigenen Fach hinausgehen. Ob im Kampf gegen Studiengebühren oder gegen steigende Mieten: Die Hochschule muss Möglichkeiten bieten, sich auch gesamtgesellschaftlichen Problemen zu widmen. ★



Christian Ott studiert an der Uni Leipzig Anglistik - wenn er nicht gerade sein Studium finanzieren oder Flyer layouts muss.



Notstandsgesetzgebung 1968 und Verschärfung der Polizeigesetze 2018

50 Jahre nach dem Protest der 68er Bewegung gegen die Notstandsgesetze kommt in einigen Bundesländern erneut die Debatte um neue Polizeiaufgabengesetze (kurz PAG) auf. Über Gemeinsamkeiten und Gefahren zunehmender Autoritarisierung schreibt **Yves Moët**.

Beschäftigt man sich mit '68, gibt es an den sogenannten Notstandsgesetzen kein Vorbei. Heute treiben neben dem Sterben auf dem Mittelmeer und Naziaufmärschen insbesondere die Verschärfungen der Polizeigesetze der Länder die Menschen auf die Straße. Alleine in München gingen am 10. Mai 2018 40.000 Menschen gegen die Verabschiedung der Neufassung des PAG auf die Straße. Wir wollen uns die Gemeinsamkeiten der Proteste gegen Notstandsgesetze und PAG & Co. anschauen.

Strafverfolgung und Prävention

Diese Gesetze waren seit den 50er Jahren ausgearbeitete Änderungen des Grundgesetzes, welche die Nachkriegsverfassung um Regelungen für den inneren und äußeren „Notstand“ ergänzen sollten. Beim verfassen Grundgesetzes war, nach den Erfahrungen mit der Weimarer Reichsverfassung, deren Art. 48 ein wichtiger Baustein für die formaljuristische Machtübernahme der Nazis war, auf eine solche Regelung verzichtet worden. Die

Notstandsgesetze schufen Sondervollmachten für die Exekutive und ermöglichten die Gesetzgebung durch einen gemeinsamen Ausschuss von Bundestag und Bundesrat sowie Einschränkungen von Grundrechten.

Bei PAG & Co. geht es um eine Erweiterung der Befugnisse der (Länder-) Polizeien im Vorfeld von Straftaten. Die Polizei hat zwei Aufgaben: Strafverfolgung und Prävention. Während Strafverfolgung Materie des Bundesrechts ist, fällt die Strafprävention in den Verantwortungsbereich der Länder - daher unterschiedliche Gesetze von Land zu Land. Auffälligste Neuerungen sind das Vorverschieben der Eingriffsschwelle für polizeiliches Handeln; eine „drohende Gefahr“ als Eingriffsvoraussetzung anstatt der klassischen „konkreten Gefahr“, die Ausweitung von Präventivhaft sowie massive Eingriffsmöglichkeiten in die Telekommunikation.

Beide Gesetzesinitiativen wurden mit fadenscheinigen Behauptungen begründet. Aus CDU/CSU-Kreisen, die die Notstandsgesetze auf den Weg gebracht hatten, wurde die Ablösung des alliierten Notstandsrechts angeführt. Würde die BRD

keine Regelungen einführen, die den effektiven Schutz der Besatzungstruppen garantierten, so die Argumentation, würden die Besatzungsmächte im Falle einer Gefahr für ihre Truppen von bestehenden Befugnissen zu deren Schutze Gebrauch machen und die deutsche Exekutive einbeziehen. Deren Handlungen wären dann, da sie auf Anweisung der Besatzungsmächte handelten, hinterher nicht den deutschen Volksvertreter*innen zur Kontrolle zugänglich. Die von den verschiedenen Regierungen eingebrachten Notstandsgesetze gingen jedoch viel weiter, als nur den Schutz der Besatzungstruppen zu ermöglichen. Heute führen die Regierungen der Bundesländer unter anderem Vorgaben aus Brüssel an; wegen neuer Datenschutzregeln müssten die Polizeigesetze angepasst werden - ironisch nur, dass die EU-Vorgaben auf Datenschutzebene ein Mehr an Rechten für die Bürger*innen zum Inhalt haben, während PAG & Co. im Bereich der Vertraulichkeit persönlicher Daten massive Einschränkungen wie das Ausspähen von Messengerdiensten bedeuten.

Große Proteste

Sowohl gegen Notstandsgesetze als auch PAG & Co. gingen und gehen Zehntausende auf die Straße. Die Demonstrant*innen wurden und werden von den Herrschenden verteufelt. Bezeichneten

die hohen Herrschaften sie in den 60er Jahren wahlweise als Kommunist*innen oder Anarchist*innen, so wird heute - allen voran von der CSU - wegen vermeintlich „extremistischer“ Mitinitiator*innen versucht, sie zu diskreditieren.

Unterschiede ergeben sich bei der Betrachtung des juristischen Diskurses über Notstandsgesetze und PAG & Co. Während die Notstandsgesetze, bevor sie der breiten Öffentlichkeit ein Begriff wurden, fast ausschließlich von Staats- & Verfassungsrechtlern diskutiert wurden, findet ein solcher Diskurs über die Implikationen von PAG & Co. in der juristischen Fachliteratur kaum statt, obwohl Zehntausende auf die Straßen gehen.

Ein großer Streitpunkt vor der Verabschiedung der Notstandsgesetze waren potentielle Einschränkungen des Streikrechts und die Einstufung von massiven Streiks als „Notstand“ vor dem Hintergrund der Streiks der 50er Jahre. Auch PAG & Co. fallen in eine Zeit, in der es insbesondere in der Krankenpflege eine Streikwelle gibt, gegen die bereits mit dem Tarifeinheitsgesetz vorgegangen wird. Die Notstandsgesetze wurden während des „deutschen Wirtschaftswunders“ verabschiedet. Heute prophezeien Wirtschaftsweisen wieder Wachstum nach der „Euro-Krise“. Auf die Notstandsgesetze folgte einige Jahre später die „erste Ölkrise“ und auch im Jahr 2018 mehren

68/18 KONGRESS

GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Von den Notstandsgesetzen bis zum Ausnahmezustand mit Ivo Wullenweber

7.-9.12. / www.68kongress.de

Altes Bier in neu-rechten Schläuchen

Ob 1968 oder Heute: Auch wenn sich Rechte modern geben, bleibt ihr rassistischer Kern bestehen. Von **Martin Wähler**.



Foto: Links: Günther Zimt, Rechts: Dirk Vorderstraße (cc-by-2.0), Collage: Sebastian Rave

018

Wie heute: Gegen „Extremisten“ kommt der Wasserwerfer zum Einsatz.

sich die Anzeichen für den nächsten Finanzcrash. Die Notstandsgesetze bereiteten also vor allem den Weg für spätere, noch autoritärere Gesetze der Herrschenden. Ein letzter Unterschied zwischen diesen Gesetzen und PAG & Co. wird sich jedoch hoffentlich ergeben: Schaffen wir gemeinsam, was die 68er und der historische SDS nicht geschafft haben! Bauen wir genug Druck auf der Straße, in den Betrieben und den Universitäten auf und stoppen wir die Gesetzesvorhaben! ★



Yves Moët studiert Jura und ist zu dem Schluss gekommen, dass das Grundgesetz zuallererst die Freiheit des Kapitals schützt.

ANZEIGE

Ein Junimorgen an der Universität Düsseldorf: Vor dem Campus stehen drei Männer vor einem Biertisch. Sie sprechen Studierende an, die auf dem Weg zur nächsten Vorlesung sind. Dabei verteilen die Drei Bierflaschen und Grundgesetze. Kurz darauf kommen zwei Studis und informieren ihre vorbeilaufenden Kommiliton*innen: „Leute, hier verteilt die rechte Burschenschaft Rhenania! Geht nicht auf sie ein!“ Die Aktion gelingt. Die Drei packen darauf ein, ihr Material bleibt unverteilt.

Wie viele Burschenschaften hat auch die Düsseldorfer Rhenania Verbindungen mit der rechten Szene. Sie selbst ordnet sie der sogenannten Neuen Rechten zu. Sie alle wenden sich gegen die Idee der Gleichheit aller Menschen. Sie ersetzen den „klassischen“ Rassismus durch das Konzept eines sogenannten Ethnopluralismus. Damit meinen sie, dass alle Völker und Kulturen eine vermeintlich homogene Identität hätten und diese bewahrt werden müsse - immer noch „Ausländer raus“ aber moderner ausgedrückt. Das erklärt den Namen einer relativ kleinen Gruppe, die in den letzten Jahren einige medienwirksame Aktionen durchführte: Die Identitäre Bewegung.

Jung, hipp und heimatreu

Diese Gruppe vertritt völkisches Gedankengut, das sie meist in eine harmlosere Sprache kleidet. Heimat, Volk, Kultur und Tradition sind zentrale Schlagworte. Im Auftreten zelebrieren sich die Identitären mittlerweile weniger als noch zu Anfang als hippe, zu Techno tanzende Jugendliche, sondern stellen häufig eine kitschige bis mythische Heimatverbun-

denheit in den Vordergrund“, berichtet Johannes Hartwig im antifaschistischen Lotta-Magazin. Er beobachtet die Identitäre Bewegung in NRW, die seit 2012 in Deutschland aktiv ist.

Die alte Neue Rechte

Doch auch, wenn es sich danach anhört: Das Phänomen „Neue Rechte“ ist gar nicht so neu. Ihre Anfänge jähren sich ebenfalls wie die 68er-Bewegung zum 50. Mal. In Deutschland war es eine Antwort auf den gescheiterten Bundestageeinzug der NPD 1969, der nach großen Wahlerfolgen bei Landtagswahlen erwartet worden war. Danach verschwand sie in der Bedeutungslosigkeit. Als Reaktion darauf wurde aus den Reihen der NPD 1972 die „Aktion Neue Rechte“ (ANR) gegründet. Die ANR forderte neue politische Konzepte abseits des Dogmas eines Fortbestehens des Dritten Reichs.

Schulterschluss zwischen Rechten Kräften

Der Einfluss der ANR und weiterer Nachfolger blieb vergleichsweise klein. Aber seitdem Pegida und die Alternative für Deutschland in der BRD erstarken und vermehrt rechte Positionen in den politischen Mainstream einfließen, gewinnt die „Neue Rechte“ wieder an Zulauf. Sie arbeitet dabei mit Gruppierungen aus

der „klassischen“ rechten Szene zusammen. Das beweist zum Beispiel der Schulterschluss zwischen der AfD und Neo-Nazi-Gruppen bei den Demos in Chemnitz. Das war auch schon in den 70er Jahren der Fall als Alt-Nazis bei der ANR ein- und ausgingen.

Die Studierenden der '68er-Bewegung wehrten sich gegen neue und alte Nazis. Sie verurteilten Bundeskanzler Kiesinger, der NSDAP-Mitglied war und kämpften gleichzeitig gegen rechte Studierendengruppen am Campus, wie den Nationaldemokratischen Studentenbund. Damals wie heute bleibt antifaschistisches Engagement ein wesentlicher Bestandteil auf dem Weg zu einer demokratischen Gesellschaft.

Die Burschenschaft Rhenania tauchte übrigens nicht wieder vor dem Campus der Uni Düsseldorf auf. Ihr Bier mussten sie wohl alleine trinken. ★



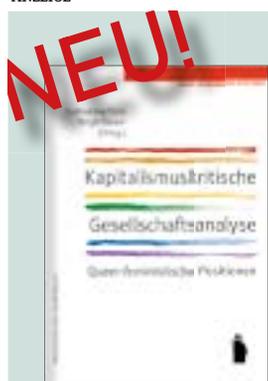
Martin Wähler ist aktiv in der Hochschulgruppe DieLinke.SDS in Düsseldorf. Er studiert in Essen und träumt von einer Welt ohne Nazis.

68/18 KONGRESS

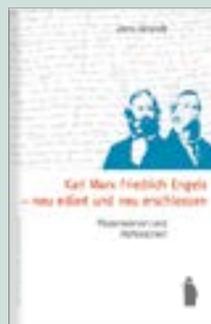
Der Kampf gegen Rechts damals und heute - von NPD bis AfD

GESCHICHTE WIRD GEMACHT

7.-9.12. / www.68kongress.de



Katharina Pühl / Birgit Sauer (Hrsg.)
Kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse: queer-feministische Positionen
 2018 – 289 Seiten – 30,00 €
 ISBN 978-3-89691-107-0



Jens Grandt
Karl Marx, Friedrich Engels – neu ediert und neu erschlossen
 Rezensionen und Reflexionen
 2018 – 242 Seiten – 25,00 €
 ISBN 978-3-89691-287-9



PROKLA 191
Zur (neuen) Wohnungsfrage
 2018 – 176 Seiten – 15,00 €
 ISBN 978-3-89691-391-3

www.dampfboot-verlag.de

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Literatur zum Studium

Frankreich

Im medialen Diskurs des heutigen Frankreich wird der Mai 1968 häufig als eine romantische Revolution junger Studierender präsentiert, die sich gegen eine moralische, sexuell konservative Ordnung stellten. In Wahrheit war der Mai '68 der größte Generalstreik der französischen Geschichte: die 1960er Jahre waren zunehmend von Arbeiter*innenkämpfen in vielen Bereichen geprägt. Und das in einer Zeit, als der französische Kapitalismus nach einem Nachkriegsboom erste Anzeichen des Schwächelns zeigte. Aufständisch geworden durch die Massaker im Algerien- und Vietnamkrieg, waren es insbesondere die Pariser Studierenden, die die Proteste in Gang brachten: Anfang Mai erfuhren sie brutale Polizeigewalt, welche die Bevölkerung empörte. Unter dem Druck der Arbeiter*innen riefen die Gewerkschaften zum Generalstreik auf. Die Produktion stand still.

Kein Ende des Streiks

Obwohl die Kommunistische Partei Frankreichs (PCF) gegenüber den demonstrierenden Studierenden erst misstrauisch war, suchte ein Teil der jungen Arbeiter*innen den Anschluss mit ihnen. Gemeinsam debattierten sie in besetzten Fakultäten und Fabriken. Aufgrund dieses Kraftverhältnisses verhandelten die Gewerkschaften soziale Maßnahmen und Zugeständnisse mit der Regierung und den Arbeitgebern, und riefen zu Ruhe und „sozialem Dialog“ auf. Aber die Arbeiter*innen auf der Straße gaben sich nicht zufrieden und ließen den Streik nicht enden.

Der Mai '68 war kein normaler Streik, er war eine revolutionäre Zeit. Der Streik ging weiter und als de Gaulle die Nationalversammlung auflöste, ergriffen die Gewerkschaftsführung der kommunistischen Gewerkschaft CGT und die PCF wieder die Parole der „Volksregierung“ (GOUVERNEMENT POPULAIRE) von 1936 auf, aber sie blieben dabei streng legalistisch, auf Wahlen fokussiert. Doch die gaullistische Regierung profitierte von der Unterstützung der Rechten und Reaktionäre aller Art durch Massendemonstrationen. Nach und nach kamen den Streikenden Zweifel und sie nahmen die Arbeit wieder auf als de Gaulles Partei die Wahlen gewann.

Die Mai '68 hat gezeigt, dass die Arbeiter*innen das Potential das System zu verändern. Was er aber auch zeigte, ist, dass die Arbeiter*innenklasse diese Chance, an die Macht zu kommen und den Kapitalismus zu stürzen, schnell erkennen und nutzen muss.

USA

Im Jahre 1968 erreichten die sozialen Bewegungen der USA bedeutsame Meilensteine ihres Ringens um Frieden und Bürgerrechte. Am 11.4. unterzeichnete die US-Regierung den zweiten Civil Rights Act, der die Benachteiligung von Menschen beim Häuserkauf oder Mietvertrag aufgrund ihrer Hautfarbe, Religion oder Nationalität verbot. Die Tragik hinter dieser progressiven Regelung war, dass der Bürgerrechtler Martin Luther King Jr. sie nicht mehr miterlebte. Er fiel eine Woche zuvor einem rassistisch motivierten Attentat zum Opfer. King hatte im August 1963 auf dem „Marsch nach Washington für Arbeit und Freiheit“ vor über 250.000 Menschenseine bekannte Rede „I have a dream“ gehalten. Obwohl King selbst in den eigenen Reihen wegen seines pazifistischen Kurses nicht ohne Kritik blieb, wirkt sein Einfluss bis heute. So hat zum Beispiel eine neue Bewegung gegen Ungleichheit in den USA sich nach Kings „Poor People's Campaign“ benannt.

Bevölkerung gegen den Krieg

Auch die Friedensbewegung erstarkte im Zuge der Eskalation des Vietnamkriegs. Die Tet-Offensive der FNL hatte den Krieg nicht nur in die Städte Südvietnams, sondern auch noch spürbarer in die US-amerikanischen Medien getragen. Von 1965 bis 1968 fiel die allgemeine Zustimmung der Bevölkerung zum Krieg von 61 Prozent auf 34 Prozent.

Die in Vietnam eingesetzten Soldaten waren hauptsächlich junge Wehrpflichtige. Sie stammten zudem überproportional häufig aus den unteren sozialen Schichten, waren also vor allem weiße Working Class und People of Color. Entsprechend wurde der Vietnamkrieg zu einem der Hauptthemen von King, in denen er anprangerte, dass Schwarze in den USA nach wie vor in allen Bereichen des Alltags diskriminiert werden, während sie in Vietnam an vorderster Front die Drecksarbeit erledigen.

Verpasste Chancen

Trotz einiger Überschneidungen beider Gruppen wurde insbesondere in der Friedensbewegung immer wieder darüber gestritten, inwiefern man gemeinsam kämpfen könne und wolle. Bei der Black Panther Rally in Oakland am 12.11.1969 machte Angela Davis deutlich, warum es so wichtig gewesen wäre, gemeinsam zu kämpfen: „In order for the anti-war movement to be effective, it has to link up with the struggle for black and brown liberation in this country with the struggle of exploited white workers.“



1968: Welt in

1968 war ein Jahr in dem sich viel bewegte,
die Straßen. Wir stellen euch vier internationale

Von Rémi Grumel, Felix Jaschik



Polen

Nicht nur West-, auch Osteuropa wurde von Protesten erschüttert. Das beste Beispiel ist der Prager Frühling, doch auch in Polen gingen Studierende für ein besseres Leben auf die Straße. Schon vor 1968 gab es immer wieder Proteste gegen die zu einem sowjetischen Satellitenstaat degradierte stalinistische Diktatur, etwa der Posener Aufstand im Jahr 1956. 1965 wurden die Studierendenführer Jacek Kuroń und Karol Modzelewski festgenommen als sie einen echten Kommunismus forderten, 1966 der bekannte Philosoph Leszek Kołakowski aus der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei ausgeschlossen. In Folge des Prager Frühlings verschärfte die Regierung ihre Zensur und Repression gegen Oppositionelle. Gleichzeitig wurde eine antisemitische Kampagne gestartet, auf Befehl eine jüdisch-zionistische Verschwörung zur Zerstörung Polens herbei phantasiert, Listen über jüdische Parteimitglieder angelegt und Juden aus dem Militär getrieben. Schon seit Anfang der 60er entwickelte sich eine nationalistische und antisemitische Strömung innerhalb der Regierungspartei, welche dennoch komplett krenltreu war.

Für kulturelle Freiheit und demokratischen Sozialismus

Am 30. Januar wurde die Aufführung des Theaterstücks Totenfeier des Nationaldichters Adam Mickiewicz verboten, ein brisantes Stück, thematisierte es doch den Kampf um Freiheit gegen die russischen Besatzer. Direkt nach dem Verbot versammelten sich hunderte Demonstrant*innen vor dem Denkmal des Dichters in Warschau. Es kam es zu massiven Protesten der Studierenden für kulturelle Freiheit und einen demokratischen Sozialismus. Doch blieben die Studierenden ohne breite Unterstützung isoliert und ihr Protest wurde niedergeschlagen. Die Folgen waren eine Säuberungs- und Verhaftungswelle, sowie die Drangsalierung jüdischer Studierender. Wegen den Berufsverboten waren viele Studierende gezwungen als Arbeiter*innen in die Fabrik zu gehen, wo sie weiter für eine Veränderung der Gesellschaft kämpften. Sechs Jahre später wurden die Komitees zur Verteidigung der Arbeiter gegründet, wo man viele ehemalige Studierendenführer wiederfinden konnte.

n Aufruhr

, vor allem Studierende gingen weltweit auf
onale Beispiele von Protestbewegungen vor.
k, Tabea Hartig und Benni Roth.

Japan

Aus einer eurozentristischen Sicht kann man sagen, auch auf der anderen Seite der Welt fand die 68-Bewegung statt, nämlich in Japan. Auffällig sind die Ähnlichkeiten zwischen der Studierendenbewegung in Japan mit der in Westdeutschland. Genauso wie in der BRD demonstrierten die japanischen Studierenden gegen die veralteten Strukturen an den Universitäten, die unzureichende Aufklärung über und Verarbeitung der japanischen Geschichte, sowie gegen die Besetzung hoher Ämter durch Kriegsverbrecher. Ebenso war der Vietnamkrieg für viele ein bedeutender Anlass um auf die Straße zu gehen.

Widerstand gegen den Krieg

Als die USA, welche Japan offiziell bis 1951 besetzt gehalten hatten, einen Flugzeugträger in Sasebo, im Süden des Landes, stationierten, riefen der linksradikale Studierendenverband Zengakuren und die Gewerkschaften zu Massenprotesten auf. Tagelang kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Studierenden und Arbeiter*innen auf der einen und Polizei auf der anderen Seite. In Tokyo blockierten Zehntausende das Außenministerium. Fast die Hälfte der Studierenden Tokyos traten in den Streik. Es kam sogar zur Besetzung des Parlamentsgebäudes und der US-Botschaft. 1970 fanden die Antikriegsdemonstrationen ihren Höhepunkt als 750.000 Menschen gegen die Bombardierung Kambodschas demonstrierten.

Zerfall und Neubeginn?

In der darauffolgenden Zeit erschütterten den Zengakuren jedoch schwere Flügelkämpfe und er zerbrach zum Teil in maoistische und trotzkistische Gruppen, welche sich gegenseitig bekämpften. So erfolgreicher die Bewegung war, umso heftiger wurden die internen Streitigkeiten geführt. Insgesamt wurden um die fünfzig Studierenden in den Auseinandersetzungen zwischen den Fraktionen getötet. Bis 1975 brach die Studierendenbewegung in sich zusammen. In Japan wurde es geschafft eine gemeinsame große Bewegung aus Studierenden und Gewerkschaften aufzubauen, daher ist ihr schneller Zusammenbruch eine besondere Tragödie. Zengakuren ist heutzutage in fünf Gruppen gespalten und praktisch bedeutungslos. Dennoch bildet sich zurzeit eine vielversprechende Antikriegsbewegung gegen die Remilitarisierung Japans durch das für 2020 geplante Referendum zur Abschaffung des Artikel 9 der Verfassung, welcher Japan Krieg und den Unterhalt einer eigenen Armee verbietet.



Collagen: Sebastian Rave

„Vaterland oder Tod!“ Che Guevaras Kampf um Befreiung

Lenin 1917 über Che-Guevara Merchandise: „Die großen Revolutionäre wurden zu Lebzeiten von den unterdrückenden Klassen ständig verfolgt (...). Nach ihrem Tode versucht man, sie in harmlose Götzen zu verwandeln, sie sozusagen heiligsprechen.“

„Wie glänzend und nah wäre die Zukunft, wenn zwei, drei, viele Vietnam auf der Oberfläche des Erdballs entstünden, (...) mit ihren wiederholten Schlägen gegen den Imperialismus, mit dem Zwang für diesen, seine Kräfte unter dem heftigen Ansturm des zunehmenden Hasses der Völker der Welt zu zersplittern.“
Mit diesen Worten gab Ernesto ‚Che‘ Guevara dem Freiheitskampf der vom (Neo-)Kolonialismus ausgebeuteten Völkern eine Stimme. Viele westliche Linke waren begeistert und schockiert zugleich, schien ihnen die Unerbittlichkeit dieser Worte, ihr existenzieller Impetus, von sehr weit her zu kommen. Che, geboren 1928 in Argentinien, kam aus einer bürgerlichen Familie und studierte in Buenos Aires Medizin. 24 Jahre alt und mitten im Studium, begab er sich mit einem Freund auf eine Entdeckungsreise durch Lateinamerika. Er bekam Elend und Unterdrückung in einem für ihn zuvor unvorstellbaren Maß zu sehen. Für ihn lautete die logische Antwort sein Leben dem Kampf um Befreiung zu widmen, sei es in Kuba, Angola oder Bolivien. Er wurde zu einer Ikone des antiimperialistische Kampfes.

DORIAN TIGGES

Mit Fußball gegen Fremdherrschaft

Der Kampf gegen die Kolonialmächte wurde auch mit dem Gewehr geführt. Dies war jedoch nur ein Baustein im Kampf um Befreiung. Von **Jakob Migenda**.

Als die algerische Mannschaft am 9. Mai 1958 in Tunis 2:1 gegen Marokko gewann, konnte von einem normalen Fußballspiel nicht die Rede sein. Sicherlich: der Ball war rund und das Spiel dauerte 90 Minuten, doch das war hier eigentlich Nebensache. Es ging um viel mehr: um das Ende der französischen Kolonialherrschaft in Algerien. Die Mannschaft war keine normale Nationalmannschaft, sondern die Fußballauswahl der algerischen Befreiungsfront FLN.

Es braucht mehr Wege zur Befreiung

Die FLN hatte im Verlauf des Befreiungskrieges, der schon fast vier Jahren andauerte, erkannt, dass sie die französischen Truppen nicht einfach mit Waffengewalt besiegen konnten. Militärisch waren diese überlegen und brachten mit massiven Folter- und Ermordungskampagnen – diese sogenannte „Französische Doktrin“ sollte ein paar Jahre später Vorbild für die lateinamerikanischen Militärdiktaturen werden – die FLN an den Rand der militärischen Niederlage. Aus dieser schwierigen Situation zogen sie den Schluss, dass sie die internationale

Öffentlichkeit für sich gewinnen mussten um die französische Regierung zu isolieren – ein Puzzleteil dafür war der Fußball.

Popkonzerte gegen Apartheid

Auch der ANC in Südafrika war keineswegs gegen den bewaffneten Kampf. Die Niederlagen der Südafrikanischen Armee im von ihr besetzten Namibia trugen auch zur Schwächung des rassistischen Apartheidsregimes bei. Doch ebenso wichtig war die vollständige internationale Isolierung des Regimes. Als die wichtigsten Bands der 80er ein Geburtstagskonzert für den inhaftierten Nelson Mandela spielten und die Sportwelt Südafrika boykottierte, lastete irgendwann genug Druck auf den NATO-Mächten, die die Apartheidsregierung bis dahin unterstützt hatten. Sie mussten schließlich das Regime zum Aufgeben bewegen. Aber auch der bewaffnete Kampf führte selten zu einem klaren militärischen Sieg auf dem Feld. Viel wichtiger war es, die Besatzungstruppen mit kleinen Nadelstichen zu verletzen und zu zermürben. Irgendwann ließ die Unterstützung an

der Heimatfront der Kolonialmacht nach. Irgendwann sah die Bevölkerung nicht mehr ein, ihre Söhne am anderen Ende der Welt sterben zu lassen und immer mehr Geld und Soldaten in den Krieg dorthin zu schicken.

Der Kampf dauert an

Vom Indochinakrieg in den 50ern bis heute zu den Guerillaaktionen der PKK in Nordkurdistan sind Nadelstiche eines der erfolgreichsten Mittel im Befreiungskrieg. Auch in Europa, in Nordirland, war diese Taktik im Einsatz. Nachdem ein Großteil ihrer Aktivist*innen inhaftiert war und es klar wurde, dass die IRA keinen schnellen militärischen Sieg gegen Großbritannien erringen würde, formulierte sie in den 1970ern das Konzept des „long war“. Das Ziel war es, die Besatzungstruppen zu zermürben, Investitionen unlukrativ zu machen – kurz: die Region für London unregierbar zu machen. Auch wenn Nordirland noch heute Teil des Vereinigten Königreichs ist, waren die IRA erfolgreich. Der Friedensvertrag brachte eine Gleichberechtigung der irischen Bevölkerung und zwang London dazu, das Recht auf ein Unabhängigkeitsreferendum anzuerkennen. Auch wenn sich zu viele Befreiungsbewegungen zu neuen Diktaturen entwickelten, war die antikoloniale Bewegung eine der erfolgreichsten Befreiungsbewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts. Heute sind die meisten ehemaligen Kolo-

nien unabhängig. Doch einige Länder wie die Westsahara, Palästina oder Kurdistan kämpfen noch immer um ihre Selbstbestimmung. ★



Jakob Migenda ist Bundessprecher der linksjugend [solid]. Er hat eine geheime Leidenschaft für die Bärte von Freiheitskämpfern.

ANZEIGE

OSKAR HIPPE ...UND UNSERE FAHN' IST ROT

Oskar Hippe, revolutionärer Marxist, überlebte sowohl die faschistischen Folterkeller als auch die Kerker der Stalin-Bürokratie. In den 70er Jahren schrieb er seine Erinnerungen auf, die jetzt mit einem Vorwort von Lucy Redler neu aufgelegt wurden.

ISBN 978-3-96156-061-5
265 Seiten, 12,90 €

manifest.
Bücher. Um die Welt zu ändern.

68/18 KONGRESS Die Verdammten dieser Erde – Ein Workshop zu Antikolonialismus mit Yasmina Bellounar (Theater X, Berlin) 7.-9.12. / www.68kongress.de

GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Nicht „Vietcong“, sondern FNL

Foto: Meyerson, Joel D.

Vietnam erkämpfte die Unabhängigkeit in einem 30-jährigen Krieg, der breite Bevölkerungsteile erfasste und internationale Solidarität bekam. Ein Kommentar von **Benni Roth** und **Samuel L.**

Zivilisten räumen in einem Saigoner Stadtteil vor den Ruinen ihrer Häuser auf. Der mühselige Aufbau nach dem Krieg fand weniger weltweite Beachtung als der Befreiungskampf.

Als US-Senator John McCain am 25. August 2018 starb, lobten ihn deutsche Zeitungen in Nachrufen. Er sei ein Elder Statesman (Süddeutsche, 26. August), Maverick (Neues Deutschland, 27. August) oder gar der letzte Liberale (Zeit, 26. August) gewesen. Keine der Zeitungen sprach an, dass McCain als Pilot vietnamesische Zivilisten bombardiert hatte.

Widerstand gegen die Kolonialmächte

Der französischen Kolonisierung Vietnams von 1858 bis 1884 folgten viele Aufstände. Die 1930 gegründete Kommunistische Partei Vietnams bekam ihre Feuertaufe im Aufstand in Zentralvietnam. Ihre Allianz mit Bauernschaft und Intelligenz mündete 1941 in der Liga für die Unabhängigkeit Vietnams (Viet Minh), die Japaner und französische Kollaborateure bekämpfte. Am 2. September 1945 wurde die Demokratische Republik Vietnam (DRV) proklamiert und Ho Chi Minh erster Präsident. Frankreich führte einen brutalen Kolonialkrieg, den es in der Schlacht von Dien Bien Phu 1954 verlor. Mit dem Indochina-Abkommen zog sich Frankreich danach aus Vietnam zurück.

Über die sozialistische Ausrichtung der DRV besorgt, putschten die USA in Südvietnam den Kolonialverwalter Ngo Dinh Diem an die Macht. Dagegen kämpfte die Front National de Libération (FNL), von den USA als Vietcong abgetan. Kommunisten waren aber nur eine Minderheit in der FNL. Wichtige Stützen der FNL waren Gewerkschaften, Deserteure des Diem-Regimes, ethnische Minderheiten, die Frauenunion Südvietnams sowie religiöse Gruppen. Die FNL bekam viel Zulauf wegen der Brutalität südvietnamesischer und US-Truppen, vor allem durch Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung – wie in der Gemeinde Son My (My Lai-Massaker), wo die US-Army über 500 unbewaffnete Dorfbewohner ermordete. Der Erfolgsmesser dieser als Search&Destroy beschönigten Taktik war der Body Count: Je mehr Tote, umso mehr Erfolg, egal ob Zivilist*in oder Freiheitskämpfer*in.

Die DRV im Norden wurde seit 1964 heftig bombardiert. Sie wehrte sich hartnäckig und fügte der US-Luftwaffe hohe Verluste zu. Auch McCain wurde abgeschossen. US-Präsident Richard Nixon befahl noch im Dezember 1972, kurz vor Friedensschluss, ein „Weihnachtsbombardement“ mit 2.500 Toten.

Schlimme Folgen hatten Chemiewaffen, vor allem Agent Orange. Bei knapp 20.000 Einsätzen wurden rund 80 Millionen Liter des Entlaubungsmittels auf Südvietnam geworfen, ein Viertel der Fläche und über 4,8 Millionen Vietnames*innen kontaminiert. Bis heute sind etwa vier Millionen Vietnames*innen schwerstbehindert, Millionen Weitere leiden an den Langzeitfolgen.

Parteinahme für Vietnam

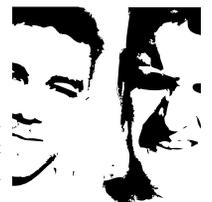
Vietnams Widerstand löste weltweite Solidarität aus: Die sozialistischen Staaten halfen mit Luftabwehr, Rüstungsgütern, Logistik und Ausbildung. In der BRD protestierten viele gegen die Waffenlieferungen nach Südvietnam. Der historische SDS veranstaltete im Dezember 1968 einen Vietnamkongress. Das internationale Russell-Tribunal verurteilte die US-Kriegsverbrechen in Tradition der Nürnberger-Prozesse, aber ohne juristische Wirkung. In San Francisco nahmen 1967 500.000 Menschen an einer Friedensdemo teil. Die US-Friedensbewegung verband Student*innen, Intellektuelle, Gewerkschafter*innen, Bürgerrechtler*innen und Kommunisten*innen. In der US-Army kam es zu Meutereien unter Wehrpflichtigen, besonders Afroamerikanern. Einige US-Soldaten trugen ab 1970 rote Armbinden, um der FNL ihren Friedenswillen zu zeigen. Etwa 1.000 US-Offiziere wurden von ihren Mannschaften durch „Fraggings“ (Granatenwürfe) getötet.

Vietnam erringt seine Souveränität

Die Standhaftigkeit Nordvietnams, die erstarkende FNL im Süden und die schwindende Moral führten am 15. Januar 1973 zum Ende aller US-Kriegshandlungen. Nixons Versuch, den Krieg an die, von den USA ausgebildeten, Einheimischen abzugeben, scheiterte. Saigon wurde 1975 befreit.

Vietnam zahlte für den Sieg einen hohen Preis: Drei Millionen Tote in Südvietnam, zehn Millionen Vertriebene. In Nordvietnam 500.000 Bombentote. 1976 kam es nach gemeinsamen Wahlen zur Vereinigung als Sozialistische Republik Vietnam. Trotz Wirtschaftssanktionen wurde der soziale und souveräne Kurs fortgesetzt. Auf ihrem 10. Kongress im Jahre 2006 setzte die KPV sich das Ziel eines „unabhängigen, demokratischen, blühenden und starken Vietnams mit einer gerechten und modernen Gesellschaft, in welcher die Ausbeutung des Menschen abgeschafft wird“. ★

GENAUERES BEI: „VIETNAMKRIEG“ VON GERHARD FELDBAUER (2. AUFL., 2018).



Benni Roth und **Samuel L.** studieren in Frankfurt am Main und Gießen und engagieren sich in der Friedensbewegung.

68/18 KONGRESS

GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Von Vietnam bis Kurdistan:
Chancen und Grenzen nationaler
Befreiungsbewegungen mit Kerem
Schamberger und My Linh
7.-9.12. / www.68kongress.de

„Enteignet Springer!“

1968 wandten sich zahlreiche Menschen gegen das Medienmonopol und die linksfeindliche Hetze des Axel-Springer-Konzerns. Der Kern der Kritik gilt heute nach wie vor und in zugespitzter Form, meint **Nastja Hentschel**.

Die 68er-Bewegung hatte viele Gegner. Besonders schonungslos und laut stand ihr die bürgerliche Presse, allen voran der Springer-Verlag, entgegen. Das Flaggschiff der medialen Hetze war BILD, die zahlreiche reißerische Artikel hervorbrachte, um vor allem die arbeitende Bevölkerung vor den „langhaarigen Arbeitsverweigerern“ zu warnen. Schon am 12. Dezember 1966 stellte die BILD fest: „Randalieren geht über Studieren“. Und auch später brachte sie viele Beispiele für den „Terror der randalierenden Studenten“: die Proteste gegen den persischen Schah, kritische Nachfragen bei einer RCDS-Veranstaltung mit dem südvietnamesischen Botschafter und das Universitätsleben ganz im

ihren Kämpfen waren sie sich der emanzipierenden Wirkung von Bildung sehr bewusst. Sie befähigt die Menschen dazu, die Welt zu verstehen, Ausbeutung und Unterdrückung zu hinterfragen und sich gemeinsam dagegen zu organisieren. Neben der Schule und der Universität maßen sie konsequenterweise auch den Medien diesen gesellschaftlichen Bildungsauftrag bei und kritisierten, dass keine der Institutionen ihn wirklich erfüllte. Stattdessen förderten all diese Institutionen Anpasstheit und Unterwürfigkeit. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Marktdominanz des Springer-Verlags in den 1960er Jahren. Mit einer Vielzahl von Publikationen hatte er sich ein Monopol geschaffen,

68/18 KONGRESS Wem gehören die Medien? mit Sebastian Dahlhaus und Dr. Aslan 7.-9.12. / www.68kongress.de

GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Allgemeinen. Überall würden diese Studierenden nur stören und nichts als Krawall machen wollen. Nicht zuletzt war es diese denunziatorische Berichterstattung, die 1967 zu dem Mordversuch an Rudi Dutschke führte. Die Forderung nach der Enteignung Springers war aber mehr als eine Reaktion auf die zunehmende Hetze in den bürgerlichen Medien. Sie folgt vielmehr aus der radikalen Kritik der 68er. In

ANZEIGE

Zeit, sich ein anderes Bild von der Welt zu machen.

junge Welt 3 Wochen gratis!

Hass wird salonfähig

*endet automatisch, muss nicht abbestellt werden

Jetzt das Probeabo bestellen unter www.jungewelt.de/probeabo

Abotelefon: 0 30/53 63 55-84

das es ihm ermöglichte, kritische Stimmen zu verdrängen und somit die öffentliche Meinung stark zu beeinflussen.

Nachrichten als Ware

Wenn wir uns die Presselandschaft heute anschauen, dann hat sich nur wenig verändert. Der Markt wird von wenigen, dafür riesigen Medienkonzernen wie Springer, Bertelsmann, Burda und Funke Medien beherrscht. Mittlerweile werden fast 60 % aller Zeitungen in Deutschland von gerade mal zehn Verlagen herausgebracht. Die Marktlogik dringt immer weiter in die Presselandschaft ein. Informationen werden mehr und mehr zu einer Ware, die sich schnell und günstig beschaffen und gut verkaufen lassen soll. Eine große Redaktion mit gut ausgebildeten und bezahlten Mitarbeiter*innen steht dem entgegen. Viele regionale Zeitungen werden von großen Medienkonzernen geschluckt - und das Personal anschließend halbiert. Die Nachrichten werden einmal zentral produziert und dann an die lokalen Ableger verteilt. Recherchieren und Argumentieren kostet Zeit und Platz, den man doch viel sinnvoller für Werbung nutzen könnte.

Aus dem Aufbau der Medienkonzerne ergibt sich auch ihre politische Ausrich-

tung: marktliberal und konservativ. Sie sind Gewinner des Marktes und glauben an die Überlegenheit der Marktwirtschaft. Es ist nur logisch, dass sie dieses System, das sie so mächtig gemacht hat, mit aller Kraft verteidigen, auch um die eigene Stellung zu schützen. Da verwundert es kaum mit welcher Einigkeit auch konkurrierende Zeitungen gegen alles Progressive hetzen.

Ob Süddeutsche, Spiegel, Zeit oder BILD - sie alle vermitteln mit ihren Berichten über linke Demonstrationen vorrangig das Bild der „krawallsuchenden Randalierer“. Ein Vergleich der Schlagzeilen über die 68er-Bewegung damals und die G-20-Demonstrationen in Hamburg 2017 zeigt erstaunliche Ähnlichkeiten. Auch Streikende bei der Bahn, der Post oder in den Krankenhäusern werden all zu oft als schlechte Menschen dargestellt, weil sie durch ihre vermeintlich egoistische Forderung nach fairen Arbeitsbedingungen ihre Mitmenschen leiden lassen würden. Eine wirkliche inhaltliche Auseinandersetzung fehlt in jedem Fall, denn diese könnte ja bei den Leser*innen zu Zweifeln am herrschenden System führen.

Und nun?

Heute wie damals gilt: Progressive Kräfte können von Medienkonzernen keine Hilfe erwarten. Wir müssen uns selbst ein Bild von der Welt machen und kritisch bleiben: Wer verbreitet welche Nachrichten mit welchen Interessen? Dazu muss ein progressives, linkes Mediennetzwerk entstehen, das in der Lage ist, viele Menschen unabhängig von Kapitalinteressen zu informieren. Wir müssen aus den kleinen Informationsblasen hinauswachsen, die sich bei facebook, twitter und den unzähligen Blogs gebildet haben, und starke linke Massenmedien aufbauen. ★

Nastja Hentschel studiert in Leipzig und liest während der Vorlesungen am liebsten die critica. Sie findet, dass Massenmedien auch die Interessen der Massen vertreten sollten.



Von Haarigen Monstern und Widersprüchen

Frauen sind Männern rechtlich gleichgestellt. Trotzdem halten sich viele überkommene Rollenbilder in Popkultur und Medien. Warum und was tun?, fragt sich **Daphne Weber**.

Feministinnen - das sind die hässlichen Frauen, die '68 hängen geblieben sind, die Kampflésben mit unrasierten Beinen und Latzhose. Die, die keinen Mann abkriegen und deshalb zur notorischen Spaßbremse werden.

So ein weit verbreitetes und hartnäckiges Klischee. Ihnen gegenüber steht das unbehaarte Model, gutaussehend, ohne eigenen Willen und scheinbar nur dafür da, um die Bedürfnisse von Männern zu befriedigen.

Wo kommen diese Bilder her?

Dass Frauen zum Objekt gemacht werden, hat eine lange Tradition. Der denkende Mensch wird seit jeher unter den Wissenschaftlern als männlich verstanden - auch, weil die meisten uns bekannten Gelehrten in der Geschichte Männer waren und sind.

Zwei Frauenbilder sind im Abendland besonders populär: Die Heilige oder Mutter und die Hure oder Hexe. Religionsgeschichtlich finden sie Gestalt in Maria, der Muttergottes und Eva, die Schuld am Sündenfall trägt, weil sie vom Baum der Erkenntnis gegessen hat.

Rechtlich sind Frauen in der BRD den Männern zwar seit 1958 gleichgestellt, seit 1918 dürfen sie wählen, seit 1977 ein eigenes Konto eröffnen.

Dennoch halten sich die beiden Frauenbilder hartnäckig. Unterdrückung wurzelt eben nicht nur in Gesetzen. Man kann formal gleichgestellt und trotzdem nicht gleichberechtigt sein. In der Alltagskultur halten sich viele Ungleichheiten bis heute. Nehmen wir einen x-beliebigen Comedian, wie Mario Barth. Seine Frauenfiguren sind launisch, hinterhältig und süchtig nach Aufmerksamkeit. Kurzum: sie erscheinen als Parasiten. Besonders gerne lacht man über Feministinnen. Damit das Lachen leichter fällt, verpasst man der Klischee-Feministin ein hexenhaftes Aussehen: haarig, pickelig, hässlich - die Gesellschaft ist gewohnt, Frauen nicht inhaltlich zu begegnen, sondern sie auf den Körper zu reduzieren. Das Lachen über Frauen und besonders über Feministinnen ist eine Abwehrreaktion. Dahinter steckt die Angst, eigene Privilegien aufgeben zu müssen. Genau das ist aber Voraussetzung, um sich auf Augenhöhe zu begegnen.

Zugegeben, es ist auch nicht leicht, aus dem Denken auszubrechen, dass Frauen willenlose Objekte und Feministinnen verachtenswerte Abweichungen davon sind. Nehmen wir die Werbung als Beispiel. Sobald wir den öffentlichen Raum betreten, werden wir mit einer Flut von Bildern konfrontiert. Sie zeigen meist halbnackte, dünne Frauen, mit lasziven Mündern und leerem Blick. Sie sind die lebenden Kleiderstangen eines unersättlichen Marktes, der auf die Unterdrückung der Frau angewiesen ist und sie weiter zementiert. Warum speist sich 90% des erbärmlichen Witzerepertoires von Mario Barth aus shopping-süchtigen Frauen? Warum shoppen so viele Frauen

so unglaublich gerne? Warum gibt es einen Begriff wie „Frustkauf“?

Die Werbung suggeriert, dass frau, wenn sie dieses oder jenes Produkt erwirbt, ein besserer Mensch werden könne. Dahinter steht eine gigantische kapitalistische Wirtschaft, die auf das Minderwertigkeitsgefühl von Frauen angewiesen ist. Der Philosoph Adorno hat diesen Komplex „Verblendungszusammenhang“ genannt: Der Markt schafft ein Bedürfnis und bietet die Lösung gleich mit an. Haarige Beine? Riesen Problem. Die Lösung? Kaufe diesen Rasierer.

Wie daraus ausbrechen? Schwierig. Denn es gibt nicht nur die Konsumierenden, sondern auch die Produzentinnen. Für ein T-Shirt bei H&M erhält die indische Näherin etwas unter 2 Cent.

Die Lösung für das verworrene Problem von Ausbeutung und Unterdrückung, von Produktion und Konsum ist nicht, dass man einfach andere Dinge kauft, die z.B. von Popstars wie Beyoncé als feministisch beworben werden. Hier entsteht schlicht ein neuer Verblendungszusammenhang. Du bist für Frauenrechte, aber der Feminismus ist alt, haarig und angestaubt? Riesen Problem. Die Lösung? Beyoncé ist cool und jetzt auch Feministin. Kauf dieses T-Shirt.

Feminismus ist aber nicht käuflich. Pseudo-Feminismus ist käuflich - schießt aber auf die Rechte der Produzentinnen und die wirklichen Bedürfnisse der Konsumentinnen.

Was tun?

Ein erster Schritt ist, sich über die Widersprüche, in denen wir leben, bewusst zu werden. Wir können uns selbst hinterfragen: Wieso habe ich Angst davor, nicht einem Schönheitsideal zu entsprechen? Woher kommen meine Ängste, meine Unsicherheit? Und vielleicht lohnt es sich, hinter die als hässlich gebrandmarkt Fassade der Alt-68erin zu schauen. Der Feminismus der 68er war nämlich dem, was heute in der Populärkultur als Feminismus gilt, um Längen voraus. ★

Daphne Weber hat akzeptiert von irgendwelchen Trotteln als feministisches Monster gebrandmarkt zu werden. Sie ist zuversichtlich, dass der Feminismus irgendwann auch diese unzufriedenen Männer befreien wird.



Foto: BILD-Zeitung

Die Wertung von Demonstrant*innen unterscheidet sich bei der Springer-Presse je nach politischer Ausrichtung der Proteste. In beiden Darstellungen zeigt sich aber das reaktionäre und sexistische Frauenbild.

welt

ist Venezuelas schönste Demonstrantin

Veröffentlicht am 04.05.2017 | Lesedauer: 3 Minuten

Tobias Käufer

Der Fotograf Juan Barreto war in Caracas bei den Straßenschlachten dabei. Dabei fiel ihm Caterina Ciarcelluti

Quelle: AFP/FREDERICO FINA

Ein steinwerfendes Model wird bei den Demonstrationen in Venezuela fotografiert. Die Aufnahme macht die 44 Jahre alte Caterina Ciarcelluti zur Ikone der Proteste in Lateinamerika.

Es ist ein Foto wie ein Gemälde: Das Bild der durchtrainierten Frau mit einem bunt bemalten Helm, Tränengasmaske und einem Stein in der Hand. Die Szene,

Foto: Welt.de

Die heißesten Streifen der 60er

DER RITT AUF DER BOMBE



Foto: Neue Visionen Filmverleih GmbH

Der Film „Dr. Seltsam oder: Wie ich lernte die Bombe zu lieben“ von Stanley Kubrick kam hierzulande 1964 in die Kinos. Grundlage war der Roman „Red Alert“ von Peter George. Bitterböse setzt Kubrick das Thema Atomkrieg vor dem Hintergrund der Kuba-Krise 1962 und des Kalten Krieges in Szene.

Der amerikanische General Jack D. Ripper bildet sich ein, er müsse einem sowjetischen Angriff auf die USA zuvorkommen und schickt atomar bewaffnete Flieger zum Angriff los. Das löst eine ganze Kette von Ereignissen aus, in deren Folge der Abwurf einer von einem Major berittenen Wasserstoffbombe für die vollständige Auslöschung der Menschheit sorgt. Dr. Seltsam, ein Nazi-Wissenschaftler im Dienste des US-Militärs, schlägt im Angesicht der Vernichtung einen Plan zur Rettung eines kleinen Teils der Bevölkerung vor.

Dieser besteht darin, „genetische saubere Menschen“ zu züchten, die in Bergstollen leben. Damit auch der Letzte versteht, wessen Geistes Kind Dr. Seltsam ist, lässt Kubrick seine Figur zum Abschluss den Hitlergruß zeigen.

Der ganz in schwarz-weiß gehaltene Film zeigt die Absurdität von Krieg auf, der einmal los getreten seine zerstörerische Zwangsläufigkeit entwickelt. Es wird überspitzt dargestellt, was passiert, wenn eine Gruppe paranoider, weißer Männer über Befehlsgewalt verfügt und im Besitz von Atomwaffen ist. 50 Jahre nach der Entstehung des Films gibt es immer noch genug Grund, Waffen dort hin zu schicken, wo sie wirklich hin gehören: „Auf den Müllhaufen der Geschichte“.

★

FRISCH UND JUNG UND RADIKAL



Foto: Kinowelt Home Entertainment

„Nach einer Weile habe ich entdeckt, dass drei Viertel der Analyse unserer Partei falsch war... deshalb suchen wir unser Ideal in Peking, 1.000 km von hier entfernt.“

Mit diesen Worten beschreibt eine der Protagonistinnen von Godards Film „La Chinoise“ die in den Jahren um 1968 allgegenwärtige Spaltung zwischen der alten und der Neuen Linken.

Die alten Linken hielten an den Vorstellungen von Sozialismus und Arbeiterklasse der 1930er Jahre fest. Die jungen Studierenden der neuen Linken aber waren getrieben von der Sehnsucht nach Veränderung und einer besseren Welt. Vom repressiven Staatssozialismus in Osteuropa waren sie genauso angewidert wie von den Kommunistischen Parteien im Westen. Doch wie kann die Neue Linke, ohne eine Massenbewegung zu sein, grundsätzliche Veränderungen auf dem Weg zu

einer besseren Welt durchsetzen? Die Lösung, die uns der Film anbietet, ist konsequent und erschreckend zugleich: Terror. Wie lässt sich das Prüfungsregime an der Uni überwinden? Indem man die Unis schließt? Wie schließt man die Unis? Durch Bomben!

Der geistige Vater dieser jungen Studierenden wurde Mao, ihr Erweckungserlebnis die chinesische Kulturrevolution und ihr politische Mittel allzu häufig die nackte Gewalt, wie sich etwa in der Roten Armee Fraktion in der BRD zeigte.

In diesem sehr prophetischen Film von 1967 beleuchtet Godard die Suche einer Generation nach Hoffnung, einer politischen Bewegung, die ihren progressiven Kern nicht durch tausende Verbrechen längst verloren hat, sondern mit der Frische und Radikalität der Jugend daran geht sich selbst und die Welt grundlegend umzuwerfen. ★

STRIPTTEASE UND GRANATEN



Foto: Cinema Publishers Collection

Der Spielfilm „Viva Maria“ von Louis Malle aus dem Jahr 1965 war DER Lieblingsfilm Rudi Dutschkes, der eine wesentliche Rolle in der 68er-Bewegung spielte. Ob er den Film wegen seiner Mischung aus Komik und blutiger Realität oder der Vorstellung von Revolution, die der Film transportiert, so mochte, ist nicht überliefert.

Er ist im Stil einer Westernkomödie gehalten und spielt 1907 in einem fiktiven mittelamerikanischen Land. Protagonistinnen sind Maria I (Brigitte Bardot) und Maria II (Jeanne Moreau), die Eine irische Terroristin auf der Flucht, die Andere Schauspielerin in einem Zirkus. Die Beiden lernen sich dort kennen, treten zusammen auf und erfinden unabsichtlich den Striptease. Zufällig lernen sie einen sozialistischen Revolutionär kennen und werden Teil der Revolution.

Auf ihrem Weg lassen sie sich weder von Festnahmen noch Folter aufhalten oder abschrecken. Sie kämpfen, oft mit Granate in der Hand, gegen Diktatur, Kirche und Kapitalismus.

Obwohl die Hauptrollen, im Gegensatz zu vielen Filmen der 60er Jahre, weiblich besetzt sind, herrscht ein widersprüchliches Frauenbild vor. Auf der einen Seite sind sie Teil der Revolution und bomben den Feind - auch im Kleid - in Grund und Boden. Gleichzeitig werden sie durchgängig übersexualisiert dargestellt. Über die Rolle von Frauen in der Revolution und auch in der Studierendenbewegung wurde und wird wohl noch lange gerungen werden müssen bis sie, ohne dabei auf ihre Körper reduziert zu werden, anerkannt werden - im Film wie in der Realität. ★

Semestertermine



Bild: Pawel Ryszawa (CC BY-SA 4.0)

1. - 2.12.2018 | Kassel
Friedensratschlag

Am 1. und 2. Dezember findet der jährliche internationale Friedensratschlag in Kassel statt. Neben Analysen und Debatten über internationale Konflikte und globale Sicherheitspolitik bleibt viel Zeit zur Vernetzung mit andere Akteur*innen der Friedensbewegung.

Weitere Infos: WWW.FRIEDENSRATSLAG.DE

Bei Interesse an gemeinsamer Teilnahme: INFO@LINKE-SDS.ORG



7.-9. Dezember | TU Berlin
68/18 - Geschichte wird gemacht

Ein neues 68 zu diskutieren und zu organisieren ist mit Blick auf den Zustand dieser Welt keine hohle Phrase, sondern muss uns wachrütteln um aktiv zu werden. In Zeiten eines sich autoritär zuspitzenden Neoliberalismus und eines Aufstiegs der Rechten dürfen wir nicht gleichgültig bleiben.

Für unsere Zukunft, unser Leben. Geschichte wird gemacht. Auf einem Kongress der Vielen sollen unterschiedlichen Menschen ins Gespräch kommen, die zusammen ein kollektives Gedächtnis der 68er erzeugen können und eine alternative Erzählung zum gegenwärtigen System hervorbringen: mit Zeitzeug*innen der 68er, kritischen Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen aus verschiedensten Bereichen, den sozialen Bewegungen, dem Kulturbereich, dem Journalismus, aus Parteien und Gewerkschaften.

DIE LINKE.SDS

**WER WIR SIND UND
WAS WIR MACHEN**

Die Linke.SDS – kurz für Sozialistisch-Demokratischer Studierendenverband – ist der einzige bundesweit aktive sozialistische Studierendenverband. Der SDS steht der Partei DIE LINKE nahe und setzt sich für eine kämpferische und sozialistische LINKE ein. Wir verstehen uns als Teil einer breiten linken Bewegung.

Die Linke.SDS streitet für bessere Studienbedingungen an den Hochschulen und sieht dies als Teil einer umfassenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung gegen den marktradikalen und antidemokratischen Umbau der Gesellschaft, gegen Sozialabbau, gegen Ausgrenzung und Diskriminierung aller Art, gegen Krieg und Umweltzerstörung.

In unserem Selbstverständnis heißt es: „Der Kapitalismus ist für uns nicht das Ende der Geschichte. Wir stehen ein für die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und stellen ihr unsere handlungsbestimmende Perspektive einer sozialistischen Gesellschaft entgegen.“

LOKAL VERANKERT...

SDS-Gruppen gibt es bundesweit an ca. 45 Hochschulen. In den Hochschulgruppen wird ein großer Teil der Arbeit gemacht. Ob Lesekreise zu sozialistischen Klassikern oder aktuellen Büchern wie „Rückkehr nach Reims“, Organisation von politischen Bildungsveranstaltungen, Arbeit in den Unigremien, Unterstützung von Geflüchteten oder Anti-Naziprotesten: die Bereiche und Aktionen der lokalen Gruppen sind vielfältig.

...UND BUNDESWEIT AKTIV.

Der SDS ist keine Ansammlung autonomer Kleingruppen, sondern ein bundesweiter Akteur. Durch unsere handlungsfähige Bundesstruktur können wir aktiv in das politische Geschehen eingreifen. Wir haben das Frauen*kampftag-Bündnis mit initiiert und auch bei Blockupy oder dem Bündnis „Aufstehen gegen Rassismus“ eine wichtige Rolle gespielt.

Bundesweite Aktivität erschöpft sich bei uns aber nicht darin, ein paar Demos mitzugestalten. Auf unserer jährlichen Sommerakademie diskutieren wir gemeinsam und bilden uns weiter. Darüber hinaus hat der SDS mehrere Arbeitskreise, in denen wir uns vertieft mit einem bestimmten Thema auseinandersetzen. Ob zu Feminismus, Hochschulpolitik oder dem Kampf gegen die AfD: In vielen Bereichen diskutieren und entwickeln wir Alternativen. Das Produkt eines Arbeitskreises hältst du gerade in der Hand: die critica. Insgesamt gibt es derzeit fünf Bundesarbeitskreise (BAKs) im SDS:

- **BAK FEMINISMUS**
- **BAK HOCHSCHULPOLITIK**
- **BAK POLITISCHE BILDUNG**
- **BAK QUEER**
- **CRITICA-REDAKTION**

AKTIV WERDEN!

Aktiv werden! Die Welt verändert sich nicht von allein. Eine bessere Gesellschaft braucht Menschen, die sich mit Begeisterung dafür engagieren. Support your local SDS!

SO ERREICHST DU UNS:
WWW.LINKE-SDS.ORG
INFO@LINKE-SDS.ORG
030/24009134

Welcher 68er wärst du?

Beantworte die Fragen und finde dein persönliches Revoltevorbild!

Musik

- Was kommt auf deinen Plattenteller?
- Theodor Wiesengrund Adorno und Zwölftonmusik
 - ★ Stones, Scherben... Hauptsache laut gegen den Klassenfeind!
 - ✱ Heino und die alte Marschmusikplatte
 - ☺ Jefferson Airplane, Grateful dead und ohne mein LSD hör ich eh nichts!

Sex

- Wie stehst du zu freier Liebe?
- ✱ Die Ehe ist eine heilige Gemeinschaft zwischen Mann und Frau!
 - ☺ Wer zweimal mit dem *r Selben pennt, gehört schon zum Establishment!
 - Sex find ich super, aber mein Schatz soll schon bei mir bleiben!
 - ★ Revolutionärer Kampf, bedeutet revolutionären Sex!

Drogen

- Was hältst du von bewusstseinsverweigernden Substanzen?
- ✱ Schlimm, was die Jugend macht... Noch eine Maß Bier bitte!
 - ★ Drogen sind das Opium des Volkes und vernebeln den Blick auf die Unterdrückung
 - ☺ Mit ein bisschen LSD sieht die Welt schon viel bunter aus!
 - Wie Adorno schon sagte: „Erkenntnis ist sie durch ihr Verhältnis zur Wahrheit; Kunst selbst erkennt sie, indem sie an ihr hervortritt. Weder jedoch ist sie als Erkenntnis diskursiv ...“

Internationale Solidarität

- In einem fernen Land tobt ein bewaffneter Aufstand. Wie verhältst du dich?
- ☺ So schießen ist schon voll gewaltvoll und so... lasst mal Frieden machen und am Joint ziehen, ne?
 - ★ Wir müssen den Krieg in die Städte tragen, lasst uns zwei, drei, viele Vietnams schaffen!
 - ✱ Geht's gegen Kommunisten? Dann haben wir immer ein paar Panzer für euch!
 - Super! Gleich mal 'nen Kongress organisieren!

Gang durch die Institutionen

- Dein Studium ist fertig und du bist auf Jobsuche. Würdest du beim Staat arbeiten um deine politischen Ideale durchzusetzen?
- ★ Beim Staat bewirbt man sich nicht, beim Staat bombt man!
 - ✱ Ich bin doch schon seit 1933 dabei meine Ideale im Staatsdienst umzusetzen!
 - ☺ Nee man, 9 to 5 Jobs, sind doch voll spießig!
 - Natürlich, wir müssen den Staat von innen verändern und übernehmen!

Streik

- In deiner Stadt streiken Arbeiter*innen für besseren Lohn, was tust du?
- ★ Pfff... Reformismus. Heut hilft nur noch der bewaffnete Kampf gegen das Schweinesystem!
 - ☺ ooooohmm... Sorry ich finde gerade meine Chakren. Was hast du gesagt?
 - Die Arbeiter*innenklasse ist das objektive revolutionäre Subjekt, lasst uns eine Solidaritätserklärung verfassen!
 - ✱ Früher hätten wir die zusammengeschossen. Schade, dass das nicht mehr geht...

Bewaffneter Kampf

- Bewaffneter Kampf yay or nay?
- ★ Klar, die Macht kommt aus den Läufen der Gewehre!
 - ☺ Nein, wir brauchen eine allseitige spirituelle Revolution, peace man!
 - Wir müssen der strukturellen Gewalt des spätkapitalistischen Systems mit phantasierender Guerillataktik begegnen
 - ✱ Diese langhaarigen Gammler sollte man zusammenschießen wie wir früher in Russland, Heil!

DDR & Sowjetunion

- Wie hältst du es eigentlich mit dem Osten?
- ✱ Ach, hätten wir nur den Krieg gewonnen und alle erschossen, dann würde das noch immer uns gehören...
 - ☺ Schon ein bisschen spießig, aber der Sex soll da ja besser sein...
 - ★ Nicht so das Optimale, aber wenn ich mal Müde vom bewaffneten Kampf werde, verbring ich da meinen Lebensabend.
 - Das ist kein wahrer Sozialismus, sondern nur halbasiatische Despotie!

Leben 2018

- Und was machst Du heute?
- ☺ Ich finde auf einer Farm in Kalifornien zu mir selbst und bastle Schmuck
 - Ich fahre in nem SUV zum Biosupermarkt und wähle die Grünen. Im Gegensatz zu den Prolos kümmer ich mich ja um die Umwelt.
 - ✱ Ich sitze fröhlich im Altersheim und höre Gauland zu, das ist fast so schön wie früher!
 - ★ Ich baumele immer noch in meiner Zelle in Stammheim am Strick vor mich hin.

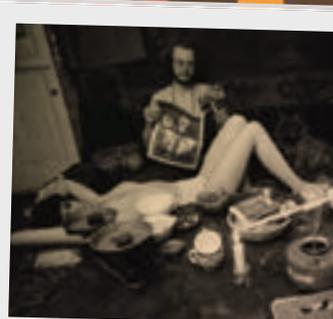
Zähle deine Symbole zusammen! Das Symbol, dass du am häufigsten hast, zeigt an, welcher '68er-Typ du bist:



Ulrike Meinhoff



Rudi Dutschke



Uschi Obermaier



Kurt-Georg Kiesinger

Wow, du hast erkannt, dass mit diesem Schweinesystem Schluss sein muss. Die Massen müssen erkennen, dass wir uns in einen neuen Faschismus bewegen und diesen Staat stürzen müssen. Dafür bist du bereit auch die Waffe in die Hand zu nehmen. Tja, die RAF hat sich 1998 aufgelöst. Aber du findest bestimmt anderswo Betätigung, zum Beispiel beim Volkskrieg auf den Philippinen.

Die Revolution ist eine objektive Notwendigkeit zur Überwindung des autoritären Charakters der spätkapitalistischen Gesellschaft. Agitation und Aktion ist dein Weg, um den universellen Verblendungszusammenhang zu durchbrechen. Doch Obacht, der Feind schläft nicht, ohne Enteignung von BILD und Co. wird das nichts.

Sex und Weltfrieden, das sind deine Maximen für die politische Aktion. Vergiss all die Idioten, die denken, dass man die Gesellschaft nur durch Wahlerfolge oder Streiks verändern könnte. Ein wenig Gras, LSD und Grupensex auf dem Küchentisch sind viel wichtiger.

Du hast nach 1945 weiter fleißig Karriere gemacht. Du stehst zu deinen alten Idealen. Kampf diesen ganzen linken Chaoten, die wir damals vergessen haben zu vergasen. Erst, wenn wir wieder aufräumen, gibt es wieder Hoffnung für dieses Land, ganz ohne Negermusik oder intellektuell entartete Kunst.